



## Aus der Geschichte der Kirche in Gralow.

Von W. Hänseler.

Die kirchlichen Körperschaften der Gemeinde Grafow (umfassend Grafow nebst dem Ahdau Grafower Untermühle und die politisch selbständige Gemeinde Bergglönicke) haben kürzlich die Reparatur der vielfach schadhaften Kirche beschlossen. Aus diesem Grunde wollen wir einmal kurz Rückblick auf die Geschichte dieses Gotteshauses halten.

Die jetzige Kirche in Gralow ist die zweite, von der wir urkundliche Nachricht besitzen. Wann ihre Vorgängerin erbaut wurde, ließ sich nicht mehr feststellen, da im 30-jährigen Kriege hier wie allorts in der Neumark Kirchen und Urfunden und Bächer vernichtet wurden. So beginnt das erste Rechnungsbuch der Kirchengemeinde Gralow mit dem Jahre 1640, das

Ueber das damalige Kirchengebäude sind wir unterrichtet durch die am 24. November 1693 aufgestellte Matrize. Es heißt da über „Die Kirchen Beschaffenheit: Sie ist von Holz mit Steinen ausgeschlossen und mit Ziegel gedeckt, bedarf aber in vielen Stücken notwendiger und vorzemer reparacion, zumal wieder das Dach nach der Boden etwas sinkt. Die Thürme sind von Holz mit Dielen beschlagen, und steht nicht hant an der Kirche, worinnen eine kleine und unbeschreibliche Kapelle ganz neu gemacht, und die Kirche gehet neben. Altar und Candel sind in einem Bildern, wie sie auch sonst.“

Die in den Matrizen enthaltenen Zahlen sind:

Die in der Warrtel erwähnte Goldre hat  
ihre Geschichte! Noch 1640 war überhaupt keine  
vorhanden; der Küster erhielt „7 arg. vor das

herumblauen aus Mangelung der Glöden". Wahrscheinlich hatten die Feinde die früher geübte geworfenen Glöde mitgebracht, als am 28. Oktober 1645 ein plaudernder Trupp des Gouverneurs von Kopenhagen, M. R. Holm und seinen Dienstboten durch den Wald bei Grønland v. Brand (Vesterb.) der zufällig in Grønland anwesend war, konnte „nur mit Not auf seinem hölzernen Fuß entflohen“. So begann man 1646 mit der Sammlung von Spenden für eine Glode. Man erwartete eine Glode von der Gemeinde Staffeld e. S. Colbin. Es wurden 10 Pf. 16. arg. 10 Dkr. dafür, um die Glode selbst einzutragen. Doch dachte die Brandenborg die Glode nicht lange. Schon im Sommer 1647 waren sie und mußte nach Kopenhagen zum Umgang gebracht werden. Wie arm die Gemeinde damals war, verschafft daran, dass sie jahrelang an dem Kaufpreis der Glode abzähle. 1647 wurden 48 Tdr. 5. arg. 9 Pf. von ihrer Staffelde auf die erbaute Glode gefügt.<sup>48</sup> 1648 erhielt „I. Scheffel Hofet der Schule“ von Staffelde zum Kastenhorn, als er wegen der Beschädigung der

Die äußerst auf die erwartete Glöde dem  
Staaten an, die Staatsfeinde zugeschellt, 1650 dem  
10. Jahr der Staatsfeinde kehrten auf die  
Glöde empfangen". 1652 wurden wohl für  
1651 mit 28 Thaler 17 arg. 3 pf. dem Sta-  
felselben Täufern auf die erwartete Glöde ab-  
geführt"; und da, wie auch bereits in den  
Büchern, die Staatsfeinde sich das Geld hatten  
holzen müssen, so erhielten "12 arg. vor Eien  
und Trinten die beiden, so den Hodel abge-  
holzt". Damit war die Schuld endlich getilgt.  
Was Wunder, wenn bei solchen Zahlungsschwie-  
rigkeiten die Gemeinde jede Gelegenheit be-  
nutzte, um zu Geld zu kommen! So wird 1650  
ausdrücklich dar, "der alte Kasten" nach Straße  
der Oymper abgetragen müsse. Das war ein  
Bau von 9 Scheffeln Breite, 14 Scheffeln  
Höher über 10 Scheffeln Breite. Diese Glöde  
ist noch heute vorhanden, ist vor dem Ein-  
dömmen 1917 gerettet worden. Sie trägt das  
Wappen ihrerer d. B. Vorne, drei Blumen im  
rechten gelegeten Streifen. Da wir vor Spenden  
der anderen Patronen und Gutsbesitzer des Ortes,  
bei v. Müllde und v. Ruff, nichts hören, darf  
uns nicht wundern, dass sie waren durch den  
Krieg völlig verarmt.

Kangel und Altar, die 1693 als in guten  
Würden befindlich erwähnt werden, sind auch  
heute noch vorhanden. Als 1709 die jetzige  
Kirche erbaut werden sollte, wurden "dem Bild-  
hauer, Kangel und Altar abzunehmen, 1697";  
aber glücklich war es ein Bildhauer, der  
Mitterfeld mit jetzt durch die Kangel  
ersetzt wurde, in der Kirche angebracht.  
Durch die Muttergottes, die in einer  
Gangeshalle, am nördlichen Ende des  
in der Brodela lebten wir die Einführung des  
heiligen Abendmahl's. Und links neben der  
Kangel (vom Bildhauer aus) ist das Wappen  
v. Steinmetz, zweis ins Andreaskreuz ge-  
setzte Steigbügel. Auf der Rückseite steht die  
Jahreszahl 1590. Rechts sind die Wappen ihrer  
Eltern, die Jahreszahl 1599. Mit Stein-  
metz' Jahren 1588 mit je zwei Löwen in (Deb-  
kreis Solbin). Diese "Klosterrathung 1718".  
V. v. Pawlein waren seit 1465 in Tann-  
heim 1519 auch in Mansleb im Friedberger  
Gebiet ansässig. Von den v. Pawlein stammten damals  
gerne in der Pfalz und später auch in die v. Pfalz, nämlich  
nicht ermittelbar. Die Grafen, kann man  
vieler Familien jenseits vor, und so wird man  
meinen dürfen, dass Altar und Kangel aus  
einem anderen Orte stammen. (Ähnlich wie die  
Hodel), oder dass die damaligen Mitterfelden  
deutlich geflüchtet und daher ihre Wappen haben  
zu bringen lassen. Gegen Ende des 16. Jahr-  
hunderts waren in Grafen vier Gutsanteile,  
wurde eine nur durch Vorf. Vogel ver-

Trotz der schon 1693 für notwendig erachteten Reparaturen, daß das Gotesthauß noch bis 1709 gehalten wurde. Diese neue Kirche kostete rund 540 Thl. Das 1708 von der Marwitschischen Schule<sup>1</sup> in Höhe von 294 Thl. bezahlte Pfarrhaus war, auch aus dem Vorjahr eine Belastung von 202 Thl. gewesen, so konnte der Bau ausgeführt werden, ohne daß man Schulhaus mache. Lieber die Marwitschische Schule erfreuen wir aus der Matzel folgendes: „Ein Kirchendäuschen, welches das Tal, den Einfall draußt. Es hat kehle es wölfe, und ist der damalige Patronus d. Regierungsrat der von Marwitsch den Abgang der Kirchen zu erzeigen per Sententiam vom 22ten Septbr. 1678 von der Neumärkischen Regierung condamnirten worden.“ Auch andere Schulen standen noch einzufangen, im 17. Jahrhundert, nach Schul- oder Wirkungszeit, ferner, kamme alle Gralowen, Patrone der Kirchen in Schul. Der einzige „Goldschmied“ war dann Hans v. d. Horne. Ebenso war der Junger Sigismund v. d. Horne der Gralower Kirche seit 1636 11. Schefuß an Hogen schulbürg. 1667 schulbürg Erasmus v. Gramm der Kirche 60, der v. Ruff 25, Joachim Wilhelm v. Rüdliche 15 Thlr. 11. Cr. Es scheint also der Landrichtigkeit damals auch sehr schlecht ergangen zu sein. Doch nach dieser Abseitweisung wieder zurück auf Marwitschischer Schulburg in der Matzel steht fest, „200 rt stehen bei der Frau Kathrin am Berge an Bösch. Die Marwitschischen Bevölkerungen gaben die Gebäude für Kirche, Erbauung über sich die sie für die Kirche durch

1780 wurde der Turm, der schon 1759 „ganz abgebrochen“ war, neu erbaut, die Kirche repariert. 1783 erhielt die Kirche eine Orgel, allerdings eine alte; 1827 wurde eine neue durch T. Rennier aufgestellt. Die letzte schenkte 1917 die damalige Baronin Frau Rittergutsbesitzer Brigitte Hong geb. Lehr.

Unter der Kirche befindet sich ein Gewölbe, das aber seit mehr als hundert Jahren nicht mehr benutzt worden ist; überhaupt finden sich nur wenige Angaben in den Kirchenbüchern über erfolgte Besetzungen:

„23. Juni 1695 die Frau von Pfuhlin  
heilig geschat“

Am 1. April 1898 den 10 ten Febr. Meine heilige  
Barbara, herzliebste Ehefrau, meine mittel-  
stelleß Sohnlein und meine mittelste Schne-  
cke, welche ab leider d. 6ten Okt. alle zu-  
runden im hofher bei Böllschwitz hämmrich ex-  
trunden, in höchster Furcht besegetet." (Böll-  
schwitz gehörte außer Bantoch und Zahnseidlo  
damals noch zur Pfarreie Gralow, wurde erst  
1860 abweigert und mit Moritz, Johannes-  
witz und Alexanderdorf zur neuen Pfarreie



# Der Scherenkleister.

Von Gustav Schäfer.

Eine langvermühte Luhglode und ein neßehangenes Singen machten die toten Tore der Dörfer seßlich und empfangsfreudig. Die Glode war von der Mithal einer unendlichen Verchristung befreit. War es Rost, war es Blau, mit den Tränen des Weltgewissens auf einer Kruste verneitet, die sich über das einzfo inbrüstige Glotzen gelegt hatte? Genug, die Glode sang mit unsichbarer Verschöpfung und machte im Brüderwege des durchdrungenen Geistes Menschen unruhig, das sie aufbrodelten. Meister und Scherer hüteten und einer am andern vorbeisagten: „Ha ist al wieder der“.

Wer war schon wieder da? Nur Friede Krautwurst mit Dorette, seinem Weibe.

Hier ist nur keine der kinder belieben aufgetakelten Künste: Sie hielt gewiß und wahrhaftig Dorette und war lange vorher die liebliche Tochter des Erbschulzen Peter Lenz gemeien. Also Dorette Lenz. So hielt sie als noch Alten und Beilchen ihrer Schwester waren, als auch ein Kratz blonder Seide das Lachen ihrer Augen übergoldete und eine Sait von Leidern den Strahlengfiedern ihres Mundes ausflug.

Wie war sie aber bloß an den Scherenkleister Friede gekommen? Ihre Glücksteiter, die eben von einem regemsten Stein abtratzen, fiel gerade auf den Schleiferkarren und war auch darauf liegen geblieben.

Von der lenzlischen Dorette hatte der Laut der Jahre nicht viel übrig gelassen. Ihre Erscheinung wurde mit der Wucht des Handwerks beladen. Die Landsträger hielten sich auf ihre Schultern. Sommers und winters trug sie einen in ein natürliches Rechteck verschobenen Strohhut, unter dem ein neuerdentes Bagenköpfchen mit läbigen Rebengeränden und wunderlichen Verzückungen sich seine Nette exämpfte. Die blonde Seite war ganz aus grünem Gartentrost gemacht, von einem Sonne und dem Staube der Landstraße bestreut. Der alte Wettermann war ihr nun doch das Jahr lang trau geblieben. Der Dichter, der auf ihm ein neues Mantellied hätte singen sollen, konnte aber nicht ihr Friede sein, der wohl auch dichtete, aber nicht so lang und schön, wie es der Mantel hätte haben müssen.

Bisher ist es noch getreu geblieben, daß Friede Krautwurst nicht dichten konnte. Aber er konnte es. Einwo h:

Wie (wir) jum bin (brauchen),  
Liebe (Leute) kommt ruit!  
Brentz Meger und Scheen,  
Wie will' je schneiden lehn'!

Zu der stürmenden Luhglode sang er diese tosenden Locktöne. Aber er sang nicht allein, in familiärem Bermechtel summten die Stimmen daher. Dorette sang immer die erste Stimme. Erste und zweite Stimme und darüber das klägliche Glotzengeklatsch! Die Lut drückte förmlich unter dem anstoßen Gewühl der feindlichen Mächte, die aber doch in unendlicher Weinenheit eines waren.

Immer war die erste Stimme beraus, in seiner, fraulicher Persönlichkeit des Gesäßs sich um das harte, bräuliche Geträmm der männlichen Grundbildung zu ramen. Und über besonders starke Stellen, die im Galopp der Beidwörungen gingen, mußte dann die Glode das ganze Gewalt ihres gewitternden Gewölbes werfen.

Wenn ein wenig lange gewarnt werden mußte, ehe die verkrampft gichtbrüchigen Scheren und die im Handgelang wursellos gewordenen Meister hervorgekämpft werden konnten, erhöhlte der beträuze unruhige Gefang:

Wie warten heede vör der Deur,  
mu komme man rut und brengt man her!

Und um dieses Warten wurde in besonders summervollen Fällen ein ganzes Gevoche winterlichen Burns geworfen. Die erste Stimme lieg dabei wie auf Leitern über den grämischen Ruheschichtung der zweiten Stimme hinaus. Weit hinaus über die mehr zuwartende Ver-

bischlichkeit der zweiten Stimme, die im tiefen Wissen von der Welt verankert war.

Kamen dann aber die abgemüdeten Schneideverzüge noch nicht heran, so wurde als letzte Abschöpfung folgender Vers gegen das zähe Volkwerk des verlungten Hantzes geholtet, und die Klingel wurde geschellt, als jingte sie wieder am Halse des läufigen Kunden. Da, wie die vom Tastenwurm gestochten Wiese brambiente:

„Nu lust uns nich so lange stohan,  
wie meuten hied noch wider gohn!“

Von dem schalen, schreßlichen, obsepten Bimmen, das die hingemelbten Rosen des ersten vollblühenden Klingelfranzen in den ratlosen Greifenhänden trug, unruhig gemacht, suchte jeder und sand und brachte. Und wenn auch die Schere noch leidlich schnitt, sie wurde aus dem Behältnis ihrer Dunfelrufe herausgeschrien, rückerthalts auf Rad geschlossen und in die funkenstreibenden Wirbel des Schleifeleins gezogen. Weiler, auf deren Schneide man nach Jericho hätte reiten können, wurden wieder empfindlich gemacht. Selbst Scheren, die sich schon am Blech verlust und demgemägs beleidigt Schenken, von Regen und Tälern hatten, wurden wieder zu Ehren gebracht.

## Wiesenhen.

Leicht Gemölk, Bormittagsonne,  
Spank, Fint und Laubholzseif.  
Langsam flattert's über Bläster.  
Duft von Lubstant, Staub und Breden  
Weht heimat zum offnen Fenster.  
Schläfrig schleift ein Zweigspinn  
Graugrin, weil, ein mächtig Füder.  
Därk, Gabel, Seine liegen  
Obenan, gleich müden Siegern.  
Regungslos, die Weisse schulternd,  
Läßt der breite, braune Bauer,  
Borgeschein, von hohen Sige  
Schlapp die laub'gen Rücken hängen.  
Weisel sommerliche Wieje,  
Wo mit meinen lust'gen Kindn  
Blumenflüsling ist gefuchtwit bin,  
Küller, Douch von Blas uns labte,  
Bis die Däm'mung strung uns hinwies  
In den Rauch und Lärn der Stadt;  
Sieg, noch prangt im hohen Glase,  
Täglich neu getränt; dein Staun:  
Königsterg, Sauerkerl,  
Endustschnell und Stabioien,  
Gloden, Habenbüch und Gräder,  
Die du willig brechen liebst.  
Wenn der Kleinen, blöden Köppchen  
Schwesterlich mit blauen Augen  
An den Blumen si gienigt.  
Wollten wir doch wieder kommen;  
Und nun fahrt man dich zu Grabe!  
Doelle!

Nach besonders gesäuldeten Wiederherstellungen oder auch an besonders geschickselten Tagen wurde ein grob durchzugszimmertes Schleistest zur Arbeit gefungen:

Wie larrn de halve Welt zumher,  
Von Dörf to Dörf, von Deer to Deer,  
Und füwieren Met und Scher.  
Um wennt' von Blech un noch so kump,  
Wie helbn' em wedder u'n Sump.  
Kerr uns is nicht so oft un schlecht,  
Wie füwieren wedder all'n so torect:  
Wie schlebet, wie schleben!

Der Endrump wurde ja nach der feierlichen Bereitschaft zur Freude bestießt ausgemerten. Das fraule Kanfentwurf, das vor der ersten Stimme geworfen wurde, triß wie ein gärdner Heimlettet bestüßt um das artige Futtertanzlein herum oder triug den verberghenden Trübb' gelang der Lutzeit um das gefallene rechte Tun.

Das Auszragen der fertigen Ware, war

heiter erfüllt. Mit unglaublicher Schnelligkeit, denn tremulär Wade zum Himmel gefallenes Genie war, so befähigten, als wenn er ein Rittermeijer wieder in seine Rechte einlegen würde. Es ist Schäffl, bei einem Dauern müßten. Wo hidermett es ist für einen Bauern, der jene Weintrauben zu Schäffl sich mit einem Weiser zu rätseln, kann es nicht mehr gehn Jahre lang mit verbilligtem Pfefferum umgegangen. Getöpft herumgebrüttet und daselbst zu Eage wurde. Nun kam Meister Friede, und das verhafte Geträmm des Rittermeijers wurde ihm übergeben, daß er es zu einer Freudenwelt und einem Schönheitszüri gerum öffnete sollte. Als nämme unser feinfümiger Meister ein erstes Beilchen in die Hand, so schó er, das Weiser, warf mit lieblicher Meistergebärde den hindernen Armet von der rechten Hand fort und hielt die Schneide mit zierer Andacht über den schwirrenden Stein. Eine Scharte nach derr andern sauf in Meer der Reue, und neugefischeter Schönheitszüri ward lebendig. Beim Schleifen der Rittermeijer, das war Hitler Beischl, wurde nicht gelungen. Das war zu der Schöpfung und Weise.

Doch eine ganz erstaunliche Gabe holt:

Dorette: Sie wirtete, wo im Dorfe am besten zu Mittag gefohd wurde. Da näher nun diese Leuchtstunde des Tages heraufzüch, um jo aufzuhündernde wurde ihre Seele. Wie ein witernd Käylein trift sie um die Bauernschen und wog die Eisenbüste gegen einander ab. Bis sie dann entflossen einem besonders stürmischen Weißtoblvordem nachging. Die Bauernfrau wurde mit einem Schwall von Leben und Lärn und Neugkeiten überponnen und zwanzig nach beiter Magelsfeit überläuft. Die zauberolle Nähe des brodelnden Kobs warf Doretten in ein derart verwirrtes und verfummtes Entzücken, daß sie losbrechen Marion der Radbaröderer wild durchhantierend wob und die unter den schreitenden Dampfwinden großlächter, flunkerte und schreitete. Und dann die Lippe legte. Das immer wieder angehobene Doellst auf die vorliegenden Koschütte endete dann keis damit, daß eine Einladung erfolgte. So war es dann jeden Mittag der verklärte Schluss, daß Dorette hinausfuhr. Friede, fumm tun zum Eelen! Und Friede kam. Deut gab es Koch! Koch war ihm sehr recht. Sie gingen ins Gehirr. Der Raum von der Gingalschäfte des Kobs zum Küchenstück wurde mettlich kleiner. Unklare und aufgefämpfte Seufzer verrieten die Sorge um weitere Unterbringung. Dorette war hier Meisterin. Sie stand immer noch ein verhdetes Windelein, wo ich eine vorher und legte Klebstoffen bejahn konnte. In weiteren Einkäumen und Werken wurde dann die leichter Führührung zur vorleseten und so fort, bis endlich Friede den Kammerzofes und mett betont lachte. „Nu, nu, aber ja,“ rief sie, „wie!“ Now räuf zehn die Lebteke der Küchenschäften, und mit unheimlich Scheibeblick zog sie den Löffel, dielen Vermittler der Entzückungen, abschneidend durch das abgemüdet Vor ihres Mundes.

Rüdigig rankten sich dann die beiden an der Tischbank einbor, die ziel gut gehme Daten mit ausdrücklicher innerer Begehrung, und bestanden. Dorette fühlte, wie eben ein Engzel Hildemarsstügel ihres Schäffls mit Gold beschlug.

Mit dem verhangenen Zauber eines regengefüllten Montags sangen sie dann ihre loben Weisen weiter. Wie sie so dahinschliefen, warum sie heut um die angestellte Begehrung fert der fahrenen Weise.

